

# Ein Kanon macht noch lange kein Schulfach

## *Filmkompetenz in den Schulen*

Im März 2003 fand in Berlin auf Einladung der Bundeszentrale für politische Bildung und der Filmförderungsanstalt der Kongress „Kino macht Schule“ statt. Zum Abschluss wurde eine „Filmkompetenzklärung“ verabschiedet, die einen an die Bildungspolitik gerichteten Forderungskatalog enthielt. Im Juli 2003 erarbeitete eine Expertenkommission einen Filmkanon, der sich aus 35 Filmen zusammensetzt. Der Klett ThemenDienst bat den Filmexperten Ulrich Kriest, sich kritisch über Für und Wider der Initiative auszulassen.

Gewöhnlich rücken Medienkompetenz und das Medienverhalten Jugendlicher hierzulande nur ins öffentliche Bewusstsein, wenn es darum geht, Impulse eines spektakulären kriminellen (Fehl-)Verhaltens zu rekonstruieren. Im Zusammenhang mit Formen extremer Gewalt wie dem Amoklauf von Erfurt (2002) erfährt man von der Vorliebe des Täters für gewalttätige Computerspiele. Andere Gewalttäter erweisen sich als Fans von Splatter- oder Horrorfilmen – und schon steht die immergrüne „Gewalt in den Medien“/„Gewalt durch die Medien“-Debatte auf der Tagesordnung. Medien heißt hier allerdings zumeist Computer oder Video.

### Erlebnisort Kino

Seit den 1950er-Jahren ist der Altersdurchschnitt des Kinopublikums kontinuierlich gefallen. Mittlerweile stellt die Gruppe der 16- bis 19-Jährigen etwa ein Fünftel des Kinopublikums. Werden die 20- bis 24-Jährigen hinzugezählt, sind es bereits knapp 50 Prozent. Die Klagen über eine Infantilisierung der Filmproduktion für das „Popcorn-Kinopublikum“ nehmen zu, aber kaum jemand macht sich Gedanken über die Mediensozialisation der Kinder und Jugendlichen, die sich einer Flut von audiovisuellen Botschaften im Kino, im Fernsehen (Video/DVD) und im Internet ausgesetzt sehen.

Das Stichwort lautet notgedrungen „Learning by viewing“, und mehrere Stunden Mediennutzung pro Tag helfen dabei. Doch die Fähigkeit der Jugendlichen, sich in Bilderwelten zu orientieren, geht nicht einher mit der Fähigkeit, diese Bilderwelten zu analysieren. Medienpädagogen sprechen diesbezüglich von einem



M. Ebert

Kinos sind heute Begegnungsstätten mit einer

großen Vielfalt kommerzieller Angebote.

wachsenden „Bildalphabetismus“. Elternhaus und Schule haben sich bei der Mediensozialisation bislang zurückgehalten. Die Alltagspraxis an den Schulen nutzt das Medium Film meist illustrativ als hübsche Zugabe am Ende einer Lerneinheit. Steht Max Frisch auf dem Lehrplan, gibt's hinterher „Homo Faber“, für die mörderische Judenpolitik der NS-Zeit bietet sich „Schindlers Liste“ an. So weit, so fantasielos! Doch jetzt soll alles besser werden.

### Kino macht Schule

Im März 2003 fand in Berlin der Kongress „Kino macht Schule“ statt. Zu der zweitägigen Veran-

staltung, ausgerichtet von der Bundeszentrale für Politische Bildung (BPB) und der Filmförderungsanstalt (FFA), fanden sich 350 Teilnehmer ein, darunter viele Lehrer. Es ging darum, „den Status quo und die Perspektiven von Filmkompetenz in deutschen Schulen“ zu diskutieren.

Vertreter europäischer Nachbarstaaten referierten ihre Initiativen und dokumentierten eindrucksvoll, dass die Bundesrepublik auch auf diesem bildungspolitischen Feld längst den Anschluss an internationale Standards verpasst hat. In Schweden wurde seit 1988 ein umfangreiches Schulkinoprogramm etabliert, seit einigen Jahren ist Filmerziehung Teil des Lehrplans. In England engagiert sich die Film- und Fernsehindustrie in der schulischen Medienerziehung, indem sie für Schulmaterialien in Form von CD-ROMs und DVDs sorgt. Und im Filmland Frankreich, wo Film als Teil des nationalen Kulturerbes verstanden wird, sind Aus- und Fortbildungsprogramme in Sachen Film für Lehrer selbstverständlich.

Offenkundig herrscht erheblicher Handlungsbedarf, doch die Diskussionen auf dem Berliner Kongress zeigten bereits große Widersprüche zwischen programmatisch-visionären Absichtserklärungen und den konkreten Umsetzungsmöglichkeiten im durchreglementierten Schulalltag.

Natürlich klingt es gut, wenn in der Schlussklärung einer Veranstaltung festgestellt wird, dass sie zu Recht veranstaltet wurde: „Film ist in unserer von Medien dominierten Welt ständig präsent. Gerade für Kinder und Jugendliche ist ein bewusster Umgang mit Film unverzichtbar. Deshalb ist es wichtig, Filmerziehung in deutsche Lehrpläne zu integrieren.“ Abgesehen davon, dass Filmintellektuelle wie Jean-Luc Godard seit knapp 20 Jahren vom „Tod des Kinos“ sprechen und dass sich das Kino als Aufführungsstätte von Filmen durch Fernsehen, Video, DVD und Internet erheblich infrage gestellt sieht, ist diese medienpädagogische Einsicht so richtig wie vor 25 Jahren, als es im Schulfernsehen noch Sendungen gab, die Filme wie „Der Untertan“ (1951, Wolfgang Staudte) oder „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ (1974, Volker Schlöndorff) einer halbstündigen Filmanalyse unterzogen.

Bei einer Diskussion über den Mangel an „Filmkultur“ sollte nicht vergessen werden, dass im letzten Jahrzehnt durch die Veränderungen der Medienlandschaft ein existierendes Gefüge von Vermittlungsinstanzen ambitionierter Filmkultur im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, in Programm- und Kommunalen Kinos

leichtlich im Zeichen von Kommerz und Quote destruiert wurde.

### **Medienkompetenzklärung verabschiedet**

Ein Resultat des Berliner Kongresses war eine so genannte „Medienkompetenzklärung“, im Klartext: ein umfassender Forderungskatalog zur Implementierung des Mediums Film in die bundesdeutschen Lehrpläne. Um die „Codes bewegter Bilder zu dechiffrieren“, bedarf es einer curricularen Verankerung des Themas „Film – seine Geschichte, seine Sprache, seine Wirkung“ an Schulen, Universitäten und Fortbildungsstätten. Diese Forderung richtet sich an die Kultusministerkonferenz, die zudem Sorge zu tragen habe, dass Filmkompetenz verbindlicher Bestandteil jeder pädagogischen Ausbildung wird.

Dass selbst diese banale und eigentlich seit Jahrzehnten unmittelbar einleuchtende Qualifizierung Teil des Forderungskatalogs ist, zeigt unmissverständlich, mit welchem Status quo derzeit gerechnet wird. Gleichfalls gefordert wird ein „obligatorischer Filmkanon“.

Dieser Grundstock der Filmgeschichte, unterfüttert mit Begleitmaterial, muss selbstredend permanent verfügbar sein, wofür die Einrichtung einer zentralen Stelle sorgen soll. Dabei soll eine konzertierte Aktion von Regierungsstellen, der Kultusministerkonferenz, der Filmförderungsanstalten, der Bundesanstalt für Politische Bildung, aber auch der Produzenten-, Verleiher- und Kinoverbände mitwirken. Über den institutionellen Rahmen einer solchen Zentralstelle und ihre finanzielle Ausstattung war nichts zu erfahren.

Schließlich sollen noch Netzwerke zwischen den Filmhochschulen, den Universitäten und Schulen etabliert werden. Filmhochschulen und medienwissenschaftliche Studiengänge an vielen Universitäten existieren spätestens seit den 1970er-Jahren. Woran mag es liegen, dass derlei Netzwerke nicht längst die Regel sind?

So weit reichend und umfassend dieser Entwurf auch ausgefallen ist, so offen stellt sich, zumal in ökonomisch angespannten Zeiten, die Frage nach seiner Realisierbarkeit. Allein: Der Teil, dem innerhalb dieses avancierten Projekts die marginalste Rolle zukommt, wurde bereits realisiert. Eine Kommission von Filmregisseuren, -kritikern, -wissenschaftlern und -politikern konnte sich nach längerer Diskussion auf 35 Filme (siehe „Hintergrund“ auf S. 21) verständigen, die – einem aktuellen Trend der Buchindustrie folgend – kurzerhand zum „Filmkanon“ erklärt wurden.

## Der Filmkanon

Der auf Initiative der Bundeszentrale für politische Bildung von einer 19-köpfigen Expertenkommission vorgeschlagene erste Filmkanon, der verantwortliche Bildungspolitiker und interessierte Pädagogen zu einer konstruktiven Diskussion um ein filmschulisches Kerncurriculum einladen soll, umfasst die folgenden 35 Filme.

- Nosferatu – Eine Sinfonie des Grauens

Regie: F. W. Murnau; 1922; Deutschland

- Goldrausch

Regie: Charles Chaplin; 1925; USA

- Panzerkreuzer Potemkin

Regie: Sergej M. Eisenstein; 1925; UdSSR

- Emil und die Detektive

Regie: Gerhard Lamprecht; 1930; Deutschland

- M – Eine Stadt sucht ihren Mörder

Regie: Fritz Lang; 1931; Deutschland

- Stagecoach

Regie: John Ford; 1939; USA

- Der Zauberer von Oz

Regie: Victor Fleming; 1939; USA

- Laurel & Hardy (Exakte Auswahl folgt)

- Citizen Kane

Regie: Orson Welles; 1941; USA

- Sein oder Nichtsein

Regie: Ernst Lubitsch; 1942; USA

- Deutschland im Jahre Null

Regie: Roberto Rossellini; 1948; Italien/ Dtl.

- Rashomon – Das Lustwäldchen

Regie: Akira Kurosawa; 1950; Japan

- La Strada

Regie: Federico Fellini; 1954; Italien

- Nacht und Nebel

Regie: Alain Resnais; 1955; Frankreich

- Vertigo

Regie: Alfred Hitchcock; 1958; USA

- Die Brücke

Regie: Bernhard Wicki; 1959; BRD

- Das Apartment

Regie: Billy Wilder; 1960; USA

- Außer Atem

Regie: Jean-Luc Godard; 1960; Frankreich

- Dr. Seltsam – o. wie ich lernte d. Bombe zu lieben

Regie: Stanley Kubrick; 1964; USA

- Blow up

Regie: Michelangelo Antonioni; 1966; GB

- Das Dschungelbuch

Regie: Wolfgang Reitherman; 1967; USA

- Ich war neunzehn

Regie: Konrad Wolf; 1969; DDR

- Der Wolfsjunge

Regie: François Truffaut; 1969; Frankreich

- Alice in den Städten

Regie: Wim Wenders; 1973; BRD

- Taxi Driver

Regie: Martin Scorsese; 1975; USA

- Die Ehe der Maria Braun

Regie: R.W. Fassbinder; 1978; BRD

- Stalker

Regie: Andrej Tarkowski; 1979; UdSSR

- Blade Runner

Regie: Ridley Scott; 1981; USA

- Sans Soleil – Unsichtbare Sonne

Regie: Chris Marker; 1982; Frankreich

- Shoah

Regie: Claude Lanzman; 1985; Frankreich

- Ein kurzer Film über das Töten

Regie: Krzysztof Kieslowski; 1987; Polen

- Wo ist das Haus meines Freundes?

Regie: Abbas Kiarostami; 1988; Iran

- Der Eissturm

Regie: Ang Lee; 1997; USA

- Das süße Jenseits

Regie: Atom Egoyan; 1997; Kanada

- Alles über meine Mutter

Regie: Pedro Almodóvar; 1999; Spanien

### Der „Filmkanon“

Mal ehrlich: Wann haben Sie zuletzt Eisensteins Montageklassiker „Panzerkreuzer Potemkin“ gesehen? Kurosawas multiperspektivischen „Rashomon-Das Lustwäldchen“? Kubricks Kälter-Krieg-Satire „Dr. Seltsam“? Oder Claude Lanzmans neundreiviertelstündige Dokumentation „Shoah“? Alle diese Filme gehören zum erwähnten Filmkanon, der mit Murnaus „Nosferatu“ (1922) beginnt und bei Almodóvars „Alles über meine Mutter“ (1999) endet.

Ein Kanon lebt davon, dass man sich trefflich über ihn streiten soll, was ihn noch populärer macht. In diesem Fall jedoch wäre eine cineastische Kanondiskussion fatal, weil sie erst einen Sinn macht, wenn die institutionellen Rahmenbedingungen einer Implementierung der „Filmkunde“ geschaffen wären. Deshalb gilt: Über diesen Filmkanon braucht man jetzt nicht zu diskutieren.

Interessanter scheint, dass keiner der vier oben angeführten Filme derzeit in der BRD zu erhalten ist. Wenn also demnächst DVD-

Service

**Weitere Informationen zum Thema:**

- Bundeszentrale für politische Bildung  
Kulturelle Medien  
Berliner Freiheit 7, 53111 Bonn  
[www.bpb.de](http://www.bpb.de)
- Institut für Kino und Filmkultur  
Mauritiussteinweg 86–88, 50676 Köln  
[www.lernort-kino.de](http://www.lernort-kino.de)  
[www.film-kultur.de](http://www.film-kultur.de)
- Cinécole  
Filmkultur & Mediendidaktik e. V.  
Wolfgang-Stock-Str. 6, 72076 Tübingen  
[www.cinecole.de](http://www.cinecole.de)

„Kanon“-Boxen auf dem Markt erscheinen, wird immerhin dieser Mangel behoben.

Doch wozu ein Kanon? Wir erfahren: „Mithilfe des Filmkanons soll und kann ein Medium, mit dem gerade die Schülergeneration vorrangig Spaß, Ablenkung, Freizeit verbindet, zu einem pädagogischen und gesellschaftlichen Gewinn werden.“ Klingt das nicht wie eine Drohung, dem Medium Film durch pädagogische Aufbereitung das ihm innewohnende Potenzial an Vergnügen und Spaß auszutreiben? Müsste nicht das Ziel der „Filmkunde“ sein, die Bilderfolgen jedes beliebigen Films, jeder beliebigen Fernsehsendung, jedes beliebigen Videoclips zu analysieren? Warum also die Problematik einer defizitären Medienpädagogik durch die scheinbare Sicherheit eines Kanons bekämpfen? Die Probleme liegen doch woanders ...

**Wer soll das alles ändern und wann?**

Sieht man einmal von der eigentümlichen Verspätung der aktuellen medienpädagogischen Initiative ab, die das in die Jahre gekommene Medium Kino abermals ins Zentrum des Interesses rückt und so im Begriff steht, nun die digitale Revolution und die Internetkompetenz zu verspielen, bleiben viele Fragen offen, die die konkrete Umsetzung der Initiative in der Praxis betreffen.

Schon auf dem Berliner Kongress hatte Thomas Krüger, als Leiter der Bundeszentrale für Politische Bildung ein Mitinitiator der Veranstaltung, pragmatisch angemerkt, es sei besser, sich nicht auf das Schulfach „Filmkunde“ zu kaprizieren, weil angesichts der bürokratischen Strukturen, die diese Innovation zu überwinden habe, mit einem Zeitraum von 15 Jahren zu rechnen sei. Stattdessen sollte die Schul- und

Kultusbürokratie mit einer „Flut von Initiativen“ überschwemmt und gewissermaßen ganz nebenher die „Filmkunde“ in der konkreten Praxis etabliert werden.

Doch woher sollen die Kapazitäten kommen? Wie viel Filmkompetenz sollen sich Lehrer in außerschulischen Fortbildungsveranstaltungen aneignen, wenn doch der Lehrplan jetzt schon kaum mehr als „business as usual“ zulässt? Soll der Filmkanon in AG-Form abgearbeitet werden? In welchen Fächern? Falls ja, woher nehmen die Lehrer dann ihrerseits die Kompetenz, einige der diffizilsten Fragen der Filmwissenschaft, die durch das unbestreitbare Niveau des Kanons auf die Tagesordnung gesetzt sind, zufrieden stellend zu klären?

Nein! Ohne all die bereits aktiven Einzelinitiativen, die im Umkreis von „Kino macht Schule“ ins Scheinwerferlicht gerückt sind, in irgendeiner Weise abzuwerten, sollte man einmal darüber nachdenken, ob nicht die „Kinokanon“-Debatte nur ein weiteres Beispiel dafür ist, dass eine gleichermaßen orientierungslose wie profilierungssüchtige Bildungspolitik medienwirksam großspurige Projekte initiiert, deren Konsequenzen schon deshalb nicht abzusehen sind, weil die Grundlage, der institutionelle Rahmen fehlt.

„Kino macht Schule“ verspricht viel, setzt dabei aber pragmatisch auf den Idealismus einer engagierten Lehrerschaft, die sich gerade gezwungen sieht, angesichts der Sparmaßnahmen der Ministerien über die Einschränkung der außerschulischen Aktivitäten nachzudenken. Wir sollten uns also nicht wundern, wenn von „Kino macht Schule“ am Ende nur der didaktisch aufbereitete Filmkanon bleibt. Zur Erinnerung ans Kino. Zu kaufen in jeder gut sortierten Buchhandlung.

Ulrich Kriest

Ansprechpartner/Autor:

**Ulrich Kriest,**  
Jahrgang 1961, ist  
freier Autor und Übersetzer. Nach seinem Studium war er einige Jahre Wissenschaftlicher Angestellter am Deutschen Seminar der Universität Tübingen (Schwerpunkt: Filmwissenschaft).



Privat

Hegelstraße 20/3  
71093 Weil/Schönbuch

Mail:  
UKriest@aol.com